

„Belasteter“ gelten, „sondern als Theologe eigenen Rechts ernstgenommen werden“ (S. 12). Erfreulicherweise hindert die Warnung Roggelin nicht, die Zusammenhänge sorgfältig darzustellen, und so ist sein Buch für die Jahre von 1933 bis 1937 eine vorzügliche Informationsquelle zur Lage und zum Verhalten der evangelischen Kirchen unter dem Nationalsozialismus. Auch die Beziehung zwischen Bonhoeffer und Hildebrandt, die der jüngst verstorbene Eberhard Bethge mehrfach ausführlich würdigte, gewinnt hier neue Aspekte, nicht zuletzt im Blick auf die gemeinsame Zeit schon während des Winters 1933 im lutherischen Pfarrhaus von Sydenham-Forest Hill, London.

Doch Roggelins Buch stellt den ganzen Hildebrandt dar, und da sind die Jahre nach der Emigration, auch und gerade die Zeit, in der er nicht mehr nur Emigrant, sondern wirksamer Pfarrer und akademischer Lehrer war, für die jüngere Kirchengeschichte von größter Bedeutung. Der bedeutende britische Theologe C.K. Barrett brachte das in seinem von Roggelin zitierten Nachruf zum Ausdruck: Hildebrandt, so schrieb Barrett im *Methodist Recorder* vom 19. Dezember 1985 über den „Dissenter“, der vom Lutheraner zum Methodisten und zu einem der „Urväter des lutherisch-methodistischen Dialogs“ wurde (Roggelin, S. 9), „war einer der großen Theologen und Kirchenmänner dieses Jahrhunderts und verdient einen Platz im Heiligenkalender mehr als die meisten anderen“. Wer weiß in Deutschland schon, dass sein Buch über Melanchthon (*Melanchthon: Alien or Ally?*, Cambridge University Press, 1946) noch heute zur obligatorischen Literaturliste für das Studium der Reformationszeit an der Universität Oxford gehört (Roggelin, S. 251)?

Fritz Hildebrandt ist wiederzuentdecken, auch in seiner autobiografischen, interdenominationell bahnbrechenden Studie *From Luther to Wesley* (London, Lutterworth Press, 1951) und in der noch unveröffentlichten Schrift *Das Evangelium und die Humanität*, deren englische Überarbeitung Hildebrandts gleichfalls unpublizierte Dissertation in Cambridge wurde und deren Manuskript heute im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin liegt. Roggelins hervorragend dokumentierter Band, dessen Literaturverweise alle veröffentlichten und vor allem viele noch unveröffentlichte Texte mit genauen Archivangaben umfassen, regt an, zu lesen und weiterzuarbeiten.

Carsten Peter Thiede

Wolfgang Schöllkopf. *Johann Reinhard Hedinger (1664-1704): Württembergischer Pietist und kirchlicher Praktiker zwischen Spener und den Separatisten*. Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Bd. 37. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1999. Ln., 232 S., 1 Abb., DM 76,-

Die von Martin Brecht betreute Münsteraner Dissertation beschäftigt sich mit einem württembergischen Pietisten vor Bengel. Die Personen, die schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts pietistischem Gedankengut den Weg in die württembergische Kir-

che geebnet haben, sind heute über den Kreis der kirchenhistorischen Fachleute hinaus kaum bekannt. Dass dies auch für Hedinger gilt, legt der Vf. in seinem Forschungsüberblick (S. 19-22) dar. Hedinger konnte als Theologiestudent die von Spener angeregte Möglichkeit württembergischer Studenten, die bislang auf ein Studium in Tübingen festgelegt waren, sich auch an anderen Universitäten weiterzubilden, nutzen und kam so während seiner Reise nach Mittel- und Norddeutschland zu Spener nach Dresden. Die Stationen seiner akademischen Reise brachten in u.a. nach Leipzig und Hamburg, wo es gerade in dieser Zeit die ersten Streitigkeiten um die „Pietisten“ gab. Wenn Vf. den Aufenthalt Hedingers an diesen Orte zum Anlass nimmt, diesen implizit als Pietisten zu charakterisieren, ist dies jedoch zu kurzschlüssig geurteilt, denn weder in Leipzig noch Hamburg (wo er Landsleute hätte treffen können, die mitten in die Auseinandersetzungen verwickelt waren, wie Vf. auch zu berichten weiß) ist er in die Streitigkeiten involviert. So erscheinen die Hinweise auf den Pietismus Hedingers in dieser frühen Zeit an verschiedenen Stellen als vage. Man kann höchstens darüber spekulieren, ob Spener Hedingers Berufung als Professor für Naturrecht nach Gießen gefördert hat – aber doch sicherlich nicht mit der Begründung, Speners Sohn Wilhelm Ludwig habe gerade zu dieser Zeit in Gießen studiert (S. 55)! Dass ein pietistischer Verleger sich seines Namens bedient, um einem Werk einen besseren Absatz zu verschaffen (S. 61) ist schon eher als Indiz zu werten. Insgesamt erschwert die schmale Quellenbasis dem Vf. die Darstellung der Biografie Hedingers bis zu seiner Berufung als Hofprediger und Konsistorialrat nach Stuttgart im Jahr 1699. Nur etwa fünf Jahre dauerte diese Tätigkeit, bis er – erst vierzig Jahre alt – starb. Vf. stellt den Bericht über diese Zeit vor allem unter zwei Gesichtspunkte: Hedingers reformerische Bemühungen, die die pietistischen Anliegen in Kirche und Theologie umsetzen wollten, und seine Haltung zu den separatistischen Pietisten Württembergs. Zusammenfassend kommt er zu dem Urteil, das hier über den Pietismus gesprochen wird, aber im Zusammenhang auch für Hedinger gilt: „War die Sehschärfe der frühen Pietisten, was kirchliche Reformen betraf, eindrücklich präzise, so trübt sich der Blick im Umgang mit dem Separatismus“ (S. 70). Allerdings wird hier nicht zu gering zu veranschlagen sein, dass der dem Separatismus zuneigende Stiftrepentent Christian Gottfried Schmoller, mit dem sich die württembergische Kirchenbehörde intensiv auseinandersetzen musste, ein Halbbruder Hedingers war!

Der zweite Teil der Arbeit bringt die wichtigsten Schriften zur kirchlichen Praxis ausführlich zur Darstellung. Dabei handelt es sich um gedruckte und ungedruckte Schriften zur Konventikelfrage in Württemberg, zur Katechetik, zur Homiletik, zur Poimenik, um seine Gesangbuchausgabe, die von ihm verfassten Lieder und um seine Bibelausgabe, in der Glossen seine theologische Position darstellen. Dass damit das gesamte Werk dieses Theologen leicht greifbar ist, macht die Bedeutung dieses zweiten Teils der Arbeit aus. Gerne hätte der Leser noch mehr über die Beeinflussung etwa durch Spener erfahren, die an einigen Stellen angedeutet, aber nicht in der möglichen Tiefe ausgeführt wird. Dies ließe sich beispielsweise leicht an den Aus-

führungen zum katechetischen Unterricht deutlich machen, in denen Hedinger – wie Spener – das selbstständige Nachdenken und Formulieren der Glaubensaussagen ihrer formal ‚richtigen‘ Wiederholung durch die Katechumenen bei weitem vorzieht. Dass der Einfluss Speners, den Hedinger in Dresden besucht und an dessen Katechismusunterricht, bei dem Speners Herz in seiner Dresdner Amtszeit ganz besonders schlug, er mit Sicherheit teilgenommen hatte, einen größeren Einfluss auf Hedingers Ausführungen hatte als die Tradition der württembergischen Kirchenordnung von 1559, kann mit gutem Grund gemutmaßt werden. Dass er sich überhaupt mit diesem Thema beschäftigte, obwohl „sein eigenes Praxisfeld“ im Katechismusunterricht nur „schmal“ war (S. 88), mag wohl mit der Prägung durch Spener zusammenhängen.

Die ganze Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte des Pietismus, insofern sie einen seiner Vertreter in Württemberg darstellt. Sich hieran anschließende Arbeiten können und sollten den starken ‚Innenblick‘ auf Hedinger sekundieren, indem sie nicht nur, wie in der vorliegenden Arbeit geschehen, sachlich Parallelen zu anderen Vertretern des Pietismus (neben Spener vor allem August Hermann Francke) aufweisen, sondern mögliche historisch nachvollziehbare Verbindungen und damit Beeinflussungen zeigen.

Klaus vom Orde

Philipp Jakob Spener. *Schriften*. Hrsg. von Erich Beyreuther. Sonderreihe Texte, Hilfsmittel, Untersuchungen, Bd. II: *Vollständiger Catalogus aller derjenigen Predigten, welche von Hn. D. Philipp Jacob Spenern gehalten worden; Vollständiges Register über alle Sprüche der Heil. Schrift, an welchem Orthe und zu welcher Zeit dieselbe D. Philipp Jacob Spener erkläret hat*. Halle; Frankfurt 1715. Hg. von Dietrich Blaufuß. Reprint. Hildesheim u.a.: Olmst, 1999. Geb., 39*, XVI, 288, 151, XII, 251 S.

„Spener kennen heißt den Prediger Spener kennen. – Zu einer wirklichen Kenntnis Speners führt kein Weg an seinen Predigten vorbei“, damit beginnt zu Recht Dietrich Blaufuß seine Einleitung in diesen wichtigen Verzeichnisband (S. 11*). Denn es wäre eine bedauerliche Engführung, wenn sich der Name Spener heute nur noch mit seinen *Pia desideria* verbinden würde, erschließt sich doch seine Theologie vor allem über die Predigten. Und die hat er in großer Zahl gehalten, nämlich ca. 3.000 in einer rund vierzig Jahre (von 1655 bis zum 8. Juni 1704) andauernden Predigtstätigkeit. Spener selbst war der Meinung, dass er in ihnen die christliche Lehre in ihrer Gesamtheit ausgebreitet habe (S. 13*) und hat deshalb schon zu Lebzeiten entsprechende Verzeichnisse herausgegeben. Die hier reproduzierten Kataloge des 1705 verstorbenen Pietisten dürften auf die Spenerschen Erben und Nachlaßverwalter Adam Rechtenberg (1642-1721) und Susanna Katharina, geb. Spener (1665-1726) zu-